

NEUES TESTAMENT 7

LINZER FERNKURSE

Das Evangelium nach Johannes

1.	Einführung in das Johannesevangelium	2
1.1	Der Verfasser, die Entstehungszeit, der Entstehungsort	2
1.2	Die Art des Johannesevangeliums	3
1.3	Das Anliegen des Johannesevangeliums	4
1.4	Der Aufbau des Johannesevangeliums	5
1.5	Die Theologie des Johannesevangeliums	6
2.	Der Prolog (1,1-18)	7
2.1	Die Erklärung des Textes	8
2.2	Der Prolog im ganzen Johannesevangelium	10
3.	Die Zeichen im Johannesevangelium	11
4.	Die Reden Jesu im Johannesevangelium	13
4.1	Das Gespräch am Jakobsbrunnen (4,1-26)	13
4.2	Die Aufnahme Jesu bei den Samaritern (4,27-42)	14
4.3	Die Abschiedsreden (14,1-16,33)	15
5.	Die „Ich-bin-Worte“	16
5.1	Der alttestamentliche Hintergrund	16
5.2	Die „Ich-bin-Worte“ im Johannesevangelium	17
5.3	„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (14,6)	18
6.	Die Erhöhung Jesu (18,1-19,42)	19
6.1	Die Verhaftung (18,1-11)	19
6.2	Verhör vor Hannas und Verleugnung durch Petrus (18,12-27)	19
6.3	Das Verhör und die Verurteilung durch Pilatus (18,28-19,16a)	20
6.4	Die Hinrichtung Jesu (19,16b-30)	21
7.	Ostererzählungen (20,1-31)	22
7.1	Die Entdeckung des leeren Grabes (20,1-10)	23
7.2	Die Erscheinung vor Maria aus Magdala (20,11-18)	23
7.3	Die Beauftragung der Jünger (20,19-23)	24
7.4	Jesus und Thomas (20,24-29)	24
7.5	Der Epilog (20,30-31)	24
7.6	Nachtrag zum Evangelium (21,1-25)	25

Verfasserin: Dr. Roswitha Unfried

Herausgeber: Dr. Franz Kogler

☎ 0732/7610–3231, fernkurse@dioezese-linz.at

14. Auflage: Dezember 2003

1. Einführung in das Johannesevangelium

1.1 Der Verfasser, die Entstehungszeit, der Entstehungsort

Das Joh-Ev bereitet den Bibelwissenschaftlern viele Schwierigkeiten. Schon die Frage, wer dieses Evangelium geschrieben hat, bleibt offen. Jahrhundertlang galt Johannes, der Zebedäussohn und „Lieblingsjünger“, als Autor. Den ältesten Hinweis dafür finden wir bei Bischof Papias von Hierapolis (um 130 n. Chr.), den Eusebius in seiner Kirchengeschichte erwähnt. Demnach wäre der Apostel Johannes der Verfasser des Evangeliums, ein „Presbyter“ Johannes der Verfasser der Offenbarung.

Heute gilt als ziemlich sicher, dass der Verfasser des Joh-Ev nicht der Apostel Joh sein kann. Mk 10,39 ist wohl so auszulegen, dass der Zebedäussohn den Märtyrertod (unter Agrippa, 44 n. Chr.) erlitten hat. Das Evangelium ist aber nicht in der ersten Zeit des Urchristentums geschrieben, sondern später. Dies zeigt ein Vergleich mit den Synoptikern und die Tatsache, dass das Joh-Ev vor seiner Endgestalt einen längeren Überlieferungsprozess durchlaufen hat, also unmöglich vor 44 n. Chr. geschrieben sein kann.

Auch die Annahme, der Lieblingsjünger von Joh 13,21ff; 21,23-24 sei der Autor, ist aufzugeben. Im Joh-Ev fehlen die Ereignisse, in denen die Synoptiker von einer wesentlichen Beteiligung des Joh berichten: die Berufung (Mk 1,19); Verklärung (Mk 9,2); die Bitten der Zebedäussöhne (Mk 10,35-41); Getsemani (Mk 14,33).

Es dürfte sich beim Verfasser des Joh-Ev um den *Vorsteher einer von Joh gegründeten Gemeinde* handeln bzw. um eine sogenannte „johanneische Schule“. In ihr wurden unter dem Namen des Lieblingsjüngers Überlieferungen gesammelt. Dies erleichterte die Aufnahme in den Kanon. D. h.: Der Verfasser des Joh-Ev ist wie bei vielen Schriften des Altertums - auch zahlreichen Büchern der Bibel - dem Namen und der Person nach unbekannt.

Wie bereits angeklungen ist, stammt das Joh-Ev sicherlich nicht aus der Zeit unmittelbar nach Jesus. Das Evangelium spricht in 9,22; 12,42; 16,2 von einem Ausschluss der Jesusanhänger aus der Synagoge. Dazu gibt uns die Geschichte des Judentums einen Anhaltspunkt: Rabbi Gamaliel II. hat um 90 n. Chr. die „Verfluchung der Häretiker“ in das Achtzehngebet (eines der wichtigsten Teile der jüdischen Gebete) aufgenommen. D. h. um 90 n. Chr. werden Christen als von der jüdischen Religion abweichend aus der Synagoge und dem Judentum ausgeschlossen.

Von daher sind als untere Grenze die Jahre um 90 n. Chr. anzunehmen. Die Obergrenze ist durch den ältesten Handschriftenfund im NT gegeben. Der sogenannte P⁵² wurde in Ägypten gefunden und ist um 130 n. Chr. anzusetzen. Dieses Papyrusstück enthält einige Verse aus Joh, nämlich 18,31-33.37f. Der Papyrus ist kein Fragment des Originaltextes; dieser ist früher geschrieben worden. Darum nimmt man heute an, dass das Joh-Ev zwischen *90 und 100 n. Chr.*, d. h. in der dritten Christengeneration, entstanden ist.

Wo wurde dieses Evangelium geschrieben? Kirchenväter nennen Ephesus (Kleinasien) und Antiochien (Syrien). Nach dem heutigen Forschungsstand ist es wahrscheinlich, dass das Joh-Ev in *Syrien* entstanden ist. Gründe dafür sind: die geographischen Angaben; verschiedene Angaben über das Judentum sind so ungenau, dass es nicht in Palästina geschrieben sein kann; andererseits hat das verwendete Griechisch semitische Züge; es besteht eine Ähnlichkeit zu den „Oden Salomos“, die in Syrien entstanden sind. Ignatius von Antiochien in Syrien (gestorben 107/108) hat vermutlich das Joh-Ev gekannt.

Merksatz: Das vierte Evangelium ist zwischen 90 und 100 n. Chr. in Syrien von einer nicht näher bekannten Persönlichkeit aus der Schule des Joh verfasst worden.

1.2 Die Art des Johannesevangeliums

Auch die vierte Schrift im NT ist „Evangelium“, d. h. sie enthält die Verkündigung Jesu, dass die Gottesherrschaft nahe ist, und die Freudenbotschaft vom endgültigen, erlösenden Handeln Gottes an der Schöpfung in Jesus Christus. Die Evangelien sind Schriften von gläubigen Menschen, die zum Glauben und damit zum *Leben* führen (vgl. Joh 20,30f). Neben diesem Anliegen der Glaubensverkündigung steht das Anliegen, Jesus als geschichtliche Person darzustellen, und zwar im Lichte von Tod und Auferweckung.

Das Joh-Ev unterscheidet sich wesentlich von den synoptischen Evangelien (= Mt, Mk, Lk). Klemens von Alexandrien meint am Anfang des 3. Jhd. n. Chr., dass die Synoptiker die menschliche Natur Jesu behandelt hätten, während Joh ein „geistiges“ Evangelium geschrieben habe. Diese Ansicht hat lange nachgewirkt: Man sagt, dass die Synoptiker die Sprache des Volkes sprechen, Joh dagegen spreche eine gehobene Sprache und wäre viel schwerer zu verstehen; eine Vereinheitlichung von Synoptikern und Joh sei nicht möglich.

Heute beachtet man die Eigenheiten und Unterschiede und legt auf die sich daraus ergebenden theologischen Aussagen das Gewicht.

- Nach Joh ist Jesus öfter in Jerusalem (2,13; 5,1; 7,10). Nach 7,10 bleibt Jesus in Judäa bzw. in Jerusalem. Die in diesem Teil angegebenen Feste (7,2: Laubhüttenfest; 10,22 Tempelweihfest und 11,55: Paschafest) zeigen, dass dieser letzte Aufenthalt ungefähr ein halbes Jahr gedauert hat. Neben dem Pascha von 11,55, dem Todespascha Jesu, werden in 2,13 und 6,4 weitere Paschafeste erwähnt. Damit ist gesagt, dass Jesus bei Joh länger als zwei Jahre gewirkt hat, davon das letzte halbe Jahr ganz in Jerusalem.
 - Bei den Synoptikern geht Jesus aber nur einmal von Galiläa nach Jerusalem. In Mk 11-15 wirkt Jesus eine knappe Woche in Jerusalem und stirbt dann am Kreuz.
 - Joh hat einige Erzählungen mit den Synoptikern gemeinsam:
 - Jüngerberufungen (1,35-51)
 - Tempelreinigung (2,13-22)
 - Heilung des Sohnes eines königlichen Beamten (4,46-54)
 - Speisung der Fünftausend und dem Seewandel (6,1-15.16-21)
 - Salbung in Betanien (12,1-11)
 - Einzug in Jerusalem (12,12-19)
 - Teile der Passions- und Auferstehungserzählungen:
- Aber auch hier weicht Joh von der durch die Synoptiker vorgegebenen Reihenfolge ab, z. B. bei der Erzählung von der Tempelreinigung (Mk 11,15-19 und Joh 2,13-22) oder vom wunderbaren Fischfang (Lk 5 und Joh 21).
- Einige Jesusworte kennen die Synoptiker und Joh; sie stehen aber oft in anderem Zusammenhang (z. B. Mk 13,9 und Joh 16,1-4a; Mk 13,13 und Joh 15,18).
 - Joh hat Erzählungen, welche die Synoptiker nicht haben:
 - die Hochzeit zu Kana (2,1-12)
 - das Gespräch mit Nikodemus (3,1-13)
 - das Gespräch mit der Samariterin (4,1-26)
 - die Auferweckung des Lazarus (11,1-44)

- Bei Joh offenbart Jesus immer wieder, wer er ist und wozu er gekommen ist, in großen Reden; diese fehlen in ähnlicher Form bei den Synoptikern.

Solche johanneische Offenbarungsreden sind:

Jesus, das lebenspendende Wasser (Joh 4)

Jesus, der Bevollmächtigte des Vaters (Joh 5)

Jesus, das Brot des Lebens (Joh 6)

Jesus, das Licht der Welt (Joh 9)

Jesus, der gute Hirt (Joh 10)

Jesus, die Auferstehung und das Leben (Joh 11)

die Abschiedsreden (Joh 13-17)

- Diese Reden sind nicht wie z. B. bei Mt aus verschiedenen Worten Jesu zusammengesetzt, sondern sie behandeln *ein* Thema und sind kunstvoll aufgebaut.
- Der größte Unterschied zwischen den Synoptikern und Joh ist die Sprache, die der vierte Evangelist selbst verwendet, aber auch die (andere) Sprache Jesu.
- Besonders fällt im Joh-Ev die dualistische Sprechweise auf:

Dualismus: von lat. duo = zwei, lehrt die Widersprüchlichkeit der Wirklichkeit und führt sie auf die zwei Grundprinzipien zurück, die nicht voneinander ableitbar und nicht zur Einheit zu führen sind (z. B. gut-böse). Die biblische Botschaft vom einen Schöpfer und einen Herrn der Welt schließt einen Dualismus in diesem strengen Sinn grundsätzlich aus. In der jüdischen Apokalyptik kam unter iranischem Einfluss ein endzeitlicher Dualismus auf: Dem jetzigen Äon (= Zeitabschnitt), in dem das Böse regiert, steht der kommende Äon des Heils gegenüber, in dem Gottes alleinige Herrschaft sichtbar wird. Dieser spätjüdische Dualismus wirkt auf das NT ein, wird jedoch durch die Christusbotschaft gesprengt: Die Herrschaft Gottes greift schon jetzt nach dem Menschen, die neue Schöpfung hat schon begonnen - obwohl der Christ noch in der Anfechtung lebt und erst auf die Vollendung hofft.

Im Joh-Ev finden sich viele Gegensatzpaare:

Gott - Welt (3,16; 6,33)

Licht - Finsternis (1,4f; 3,19; 8,12; 11,9f; 12,35.46)

Wahrheit - Lüge (8,44)

Leben - Tod (5,24; 11,25)

Oben - Unten (8,23)

Freiheit - Knechtschaft (8,33.36)

Weiters verwendet Joh immer wieder ganz bestimmte Worte, z. B. Wahrheit, offenbaren, in Jesus bleiben, glauben, erkennen, lieben, leben. Sie werden oft wiederholt und betrachtet. Joh hat die dichteste Sprache und den geringsten Wortschatz von allen Evangelisten.

Die Frage, ob Joh die anderen Evangelien gekannt hat, ist umstritten. Die Meinungen reichen von: er hat dieselben Überlieferungen gekannt, aber nicht die Evangelien selbst, bis: er hat auch die synoptischen Evangelien gekannt, und zwar entweder alle Synoptiker; oder Mk und Lk bzw. nur Mk, weil mit Mk und Lk mehr Übereinstimmungen bestehen als mit Mt.

1.3 Das Anliegen des Johannesevangeliums

Jeder Zeit und jeder Gemeinde muss das Evangelium von Jesus, dem Christus, verkündet werden. Darum hat jede Schrift des NT ihr besonderes Anliegen. Joh geht es darum, vom Wirken Jesu in Galiläa, Samarien und Jerusalem zu berichten. Ausgangs- und Höhepunkt sind Tod und Auferweckung Jesu in Jerusalem.

Welche Vorlagen hat Joh benutzt bzw. wie hat er sie in sein Evangelium eingebaut? Die Antwort auf diese Fragen lässt darauf schließen, welche Aussagen für die Leser des Joh-Ev wichtig waren und in welcher Form.

Man rechnet vor allem mit zwei großen Quellen, die dem Evangelisten vorgegeben waren: eine *Semeia* (= Zeichen)-Quelle (SQ) und der *Passionsbericht* (Joh 18-20). Dazu kamen verschiedene kleinere Einheiten, die mündlich überliefert waren (z. B. 1,1-18). Auch eine dritte Quelle wurde eingearbeitet (= *Redenquelle*); schließlich wurde das Evangelium in seine heutige Form gegossen und dabei nochmals (*kirchlich*) bearbeitet (z. B. durch Nachträge nach Abschlüssen, vgl. 3,31-36; 12,44-50; 21,1-25).

Schließlich stellt der Verfasser selbst klar seine Absicht dar: „Diese (Zeichen) aber sind aufgeschrieben, damit ihr *glaubt*, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das *Leben* habt in seinem Namen“ (20,31).

Merksatz: *Das Joh-Ev ist öfter überarbeitet worden, um die Botschaft Jesu verständlich zu verkünden. Es geht auch im Joh-Ev um die eine Frohbotschaft, um das Evangelium Gottes: Jesus Christus.*

1.4 Der Aufbau des Johannesevangeliums

Im Joh-Ev steht der Glaube an Jesus Christus, den Messias und Gottessohn, im Mittelpunkt. Der Glaube an ihn bringt *Leben*, wie es im Evangelium selbst ausgedrückt ist (vgl. 20,30f). Diesem Epilog (= Schlusswort) entspricht der Prolog (= Vorwort). Dazwischen wird Jesu Leben, Leiden und Sterben entfaltet.

So ergibt sich folgender Aufbau:

1. *Der Prolog* (1,1-18)

Das Wort ist Fleisch geworden; es hat sich erniedrigt und wird am Schluss des Evangeliums erhöht (18,1-20,29).

2. *Jesu Offenbarung vor der Welt* (1,19-12,50)

Jesus ist der Offenbarer Gottes und der Heilsbringer für die Welt. Sein Wirken ist ausgespannt zwischen dem Auftreten seines Vorläufers (Johannes dem Täufer) und dem „prophetischen Wort des Hohenpriesters“, dem Todesurteil Jesu (11,49-51). 1,19-4,54 zeigen die Kennzeichen der Person Jesu und der Anfänge seines Wirkens. Darauf folgt 5,1-12,50 die Selbstoffenbarung Jesu vor der Welt. Wundererzählungen gehen über in Offenbarungsreden Jesu (z. B. Brotvermehrung und Rede über das Himmelsbrot in Joh 6 oder die Selbstoffenbarung Jesu beim Laubhüttenfest in Jerusalem). Daran schließen sich an:

- die Streitgespräche mit den Juden (8,12-59)
- die Heilung eines Blinden und der Streit der Juden (9,1-41)
- die Bildworte vom Hirten und von den Schafen (10,1-39)
- die Erzählung von der Auferweckung des Lazarus und ihre Folgen (10,40-11,57)
- Jesus auf dem Weg zum letzten Osterfest in Jerusalem (12,1-50)

3. *Jesu Offenbarung vor seinen Jüngern* (13,1-17,26)

Mit der Offenbarung Jesu vor den Jüngern beginnt der Passionsbericht. Dieser kann unterteilt werden in:

- das Abschiedsmahl mit Fußwaschung und Reden Jesu (13,1-14,31)
- die weiteren Reden Jesu zu seinen Jüngern (15,1-16,33)
- das Abschiedsgebet des Herrn (17,1-26)

4. *Die Erhöhung Jesu (18,1-20,29)*. In diesen Kapiteln findet sich die eigentliche Leidensgeschichte (18,1-19,42); angeschlossen sind die Ostererzählungen (20,1-29). Der Erhöhung Jesu am Kreuz folgt die Erhöhung durch Gott. Die Erniedrigung von 1,14 wird verwandelt in Erhöhung.
5. *Der Epilog (20,30-31)*
Erst am Schluss wird das eigentliche Ziel des Evangeliums angegeben: *Glauben*.
6. *Nachtrag zum Evangelium (21,1-25)*
Dieser Nachtrag wurde von den Schülern des Johannes hinzugefügt.

Merksatz: *Das Joh-Ev besteht aus drei großen Teilen (Jesu Offenbarung vor der Welt - Jesu Offenbarung vor seinen Jüngern - Jesu Erhöhung), die durch einen Prolog und einem Epilog (samt Nachtrag) eingeschlossen werden.*

1.5 Die Theologie des Johannesevangeliums

Joh unterscheidet sich vor allem in seiner Christologie und in der Verwendung zentraler Begriffe von den Synoptikern. Dies wird besonders deutlich am Begriff „Reich Gottes“ (= „Herrschaft Gottes“). Joh verwendet diesen Begriff nur zweimal: Joh 3,3.5. Sonst ersetzt er ihn durch *Leben*.

In die Mitte der johanneischen Verkündigung tritt Jesus selbst, seine Person und seine Bedeutung als Offenbarer und Sohn Gottes. Jesus ist die letzte Heilstat Gottes. In ihm zeigt sich die Wahrheit (= die Treue Gottes).

Die Theologie des Joh-Ev scheint griechisch-hellenistisch zu sein; tatsächlich baut aber Joh auf die atl. und jüdische Überlieferung auf. Seine Schrift ist das Ziel des atl. Schrifttums. Jesus bringt der Welt Leben. Dazu ist er vom Vater gesandt: Jesus ist der Offenbarer, der Gott dadurch verherrlicht, dass er der Welt das Leben mitteilt. Immer wieder klingt dieses Motiv an - immer wieder wird es wiederholt. Die Christologie (Rede von Jesus, dem Messias) ist die Mitte der johanneischen Theologie (Rede von Gott).

Das ganze Joh-Ev ist Christologie (vgl. 20,31). Dies zeigt sich

- in den „Ich-bin-Worten“
- in den Wundern Jesu, die Zeichen für seine Sendung sind
- in der Aussage, dass Jesus *das Wort* ist (= der Logos)
- in der Tatsache, dass Jesus der Mittler der Einheit ist (Vater - Sohn - Jünger stehen der Welt gegenüber)
- in der Passion, in der Jesus nicht so sehr der Leidende als vielmehr der *Handelnde* ist. So setzt er selbst die ersten Schritte, weil sein Tod „Hinübergehen zum Vater ist“ (vgl. 13,1-3). Vor Pilatus ist er der Überlegene (vgl. 18,28-19,16a).

Der Anspruch Jesu wird wichtig bei der Frage, wie der Mensch das ewige Leben erlangen könne. Notwendig sind: Glauben an Jesus und Erkennen Jesu als lebendiger Prozess. Nach seinem Tod und seiner Auferstehung ist es der Geist, durch den der Mensch mit Jesus in Beziehung treten kann. Durch den Geist ist Jesus gegenwärtig in der Gemeinde; der Geist führt das Wirken Jesu (= die Offenbarung des Vaters) weiter. Derselbe Geist weckt auch den Glauben, der lebendig macht, durch den der Mensch zum Leben kommt (vgl. 6,47.63; 14,15-31).

Das Urchristentum lebt in der Spannung zwischen dem „das Heil *ist schon verwirklicht*“ und „die Vollendung *steht noch aus*, ist noch nicht gegeben“.

Joh legt den Schwerpunkt auf die erste Betrachtungsweise: Wer glaubt, *hat* schon das Leben; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet (vgl. 3,18). In der Glaubensentscheidung kommt der Mensch vom Reich des Todes in die Lebenswelt Gottes (vgl. 5,24f). Nicht das „Endgericht“ ist ausschlaggebend, sondern die Entscheidung jetzt. Es ist immer wieder notwendig, sich für den Glauben zu entscheiden.

Joh sieht die verschiedenen theologischen Strömungen seiner Gemeinde; er durchdenkt sie und rückt sie auch zurecht. Darum wird das Joh-Ev als das am meisten theologische Evangelium bezeichnet. Deutlich wird auch sichtbar, dass Jesus und nicht irgendeine gnostische Erlösungslehre zum Leben führt. Dabei wird aber nicht die Frage nach der Gottesherrschaft wie bei den Synoptikern oder die Frage nach der Rechtfertigung wie bei Paulus gestellt, sondern die Frage nach der Möglichkeit, die Welt zu überwinden und am ewigen *Leben* teilhaben zu können.

Zum Schluss sei noch auf eine Eigenart des Joh-Ev gegenüber den Synoptikern hingewiesen. Joh berichtet nicht, dass Jesus am Abend vor seinem Leiden und Sterben die Eucharistie eingesetzt hat. Er kennt sie aber, wie Joh 6,51-58, mit Anklängen an den synoptischen Erzählungsbericht, zeigt. Zwei Gedanken sind dafür maßgebend:

- Nicht das Sakrament bringt Leben, sondern der *Glaube* an Jesus. Jesus selbst ist das Brot - der Glaube daran entscheidet.
- Anstelle des Einsetzungsberichtes bringt Joh die Fußwaschung. In dieser Handlung wird der Sinn der Eucharistie aufgezeigt: Jesus ist unser Diener - wir sollen diesen Dienst der Niedrigkeit annehmen und auch unseren Schwestern und Brüdern erweisen.

Merksatz: Im Vergleich mit den Synoptikern wird die theologische Eigenart des Joh-Ev besonders deutlich: Im Mittelpunkt steht Jesus, der Christus. Er offenbart den Vater und bleibt nach der Auferstehung durch seinen Geist bei der Gemeinde. Die Entscheidung für ihn - nicht gnostisches Erkennen - bringt Leben.

2. Der Prolog (1,1-18)

Der Beginn des Joh-Ev, der Prolog (1,1-18), wurde früher am Schluss jeder Messe gelesen. So war und ist er bis heute eine der bekanntesten Stellen des NT. Doch obwohl es so vertraute Sätze sind, sind sie sehr schwierig zu verstehen, weil sie eine große theologische Tiefe aufweisen. Bei diesem Prolog handelt es sich um einen *Christushymnus*, der vom Evangelisten mit Zusätzen erweitert und ergänzt wurde. Eindeutig sind die Verse, die von Johannes dem Täufer handeln (1,6-8.15), als Zusätze erkennbar: Sie sind in Prosa geschrieben und unterbrechen den Rhythmus des Hymnus; ebenso die Verse 17f.

Der Stil des Hymnus ist ein sogenannter Kettenstil: Sätze, die durch einzelne Wörter in Verbindung stehen, sind aneinandergesetzt, wobei die Leser und Hörer des Hymnus immer weiter geführt werden (z. B. „Licht“ VV. 4f.8f; Welt: VV. 9f).

Eine bekannte Bezeichnung für den Prolog ist „Logoshymnus“. Der Begriff „Wort“, der in der Einheitsübersetzung verwendet wird, ist die Übersetzung des griechischen Wortes „Logos“. Logos als Bezeichnung für Jesus Christus kommt nur hier in Joh 1,1.14 sowie in 1 Joh 1,1 und Offb 19,13 vor. Welchen konkreten Sitz im Leben die Bezeichnung „Logos“ für Jesus Christus hat, darüber gibt es nur Vermutungen: Entweder ist es die altgriechische Philosophie oder das AT oder der Hellenismus oder die Gnosis.

2.1 Die Erklärung des Textes

V. 1: Das Joh-Ev beginnt wie das erste Buch der Bibel (Gen 1,1) mit den Worten „Im Anfang“. Während aber in Gen 1 der Beginn der Welt als Schöpfung beschrieben wird, geht Joh 1 noch weiter zurück zur Unergründlichkeit des Anfangs. Dort war auch bereits das Wort (= Logos), und es war bei Gott (V. 1b). Damit wird die Nähe des Wortes zu Gott, aber auch die Unterschiedenheit beider ausgedrückt. Vers 1c sagt uns etwas über das Wesen des Wortes: Es war Gott. Hier fällt auf, dass vor „Gott“ kein Artikel steht - es war also nicht *der* Gott. Das Konzil von Nizäa (325 n. Chr.) sagt im Anschluss an Vers 1 aus: *Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, ..., eines Wesens mit dem Vater, ...* (vgl. das „große“ Glaubensbekenntnis der Eucharistiefeier).

V. 2 fasst Vers 1 zusammen: Das Wort, das Gott ist, war von Anfang an bei Gott.

VV. 3-5: Nachdem die Verse 1f die Beziehung des Wortes zu Gott beschreiben, denken die Verse 3-5 nach über die Beziehung des Wortes zur Schöpfung.

Vers 3 betont die Mittlerschaft des Wortes bei der Schöpfung. Die verneinende Aussage in 3b stellt absolut fest: Ohne das Wort ist nichts geworden. Der Autor greift zurück auf überlieferte atl. und außerbiblische Vorstellungen eines wirkmächtigen Schöpferwortes (vgl. Gen 1; auch beim hellenistischen Philosophen Philo von Alexandrien finden wir solche Aussagen). Daneben gibt es die Aussage im AT vom *Wort Gottes*, das in die Schöpfung und die Geschichte eingreift (Jes 55,9-11; Ps 33,6) und die Vorstellung einer göttlichen Weisheit, die bei der Schöpfung dabei ist (vgl. Spr 8,22-31); ja Schöpfungsmittlerin ist (Weish 9) und in Israel wohnt (Sir 24,3-9). Joh greift diese Vorstellungen auf, überbietet sie aber gleichzeitig: Schöpfungswort und Weisheit stehen unter Gott, der *Logos* dagegen *ist Gott gleich*.

V. 4 führt weiter: Im Logos ist Leben, und dieses Leben ist Licht für die Menschen. Menschsein ist ganz und gar gesehen in der Beziehung zum Wort. Das Leben ist *die* Gabe des Logos an den Menschen, es ist das Licht der Menschen. „Leben und Licht“ meint volles, sinnvolles Menschsein aus der Kraft des *Wortes* Gottes, denn ohne Gott ist ein sinnerfülltes Leben nicht möglich.

„Licht“ ist das verbindende Wort zu Vers 5. Durch das Wort kommt Licht in die Finsternis, doch es wird von der Finsternis nicht angenommen. Auffallend ist hier die Gegenwartsform: Das Licht leuchtet. Damit soll ausgedrückt werden, dass dieses Licht immer leuchtet: Wie in der Vergangenheit, so auch in der Gegenwart. Die Finsternis aber hat das Licht nicht erkannt.

Wir stoßen hier zum ersten Mal auf den Dualismus von Licht und Finsternis, ein Kennzeichen der johanneischen Schriften (vgl. Joh 3,19; 8,12; 12,35.46; 1 Joh 1,5; 2,8-11). Der göttliche Bereich des Lichtes wird dem widergöttlichen Bereich der Finsternis gegenübergestellt. In den johanneischen Schriften ist dieser Gegensatz zu spüren, doch mit einem wesentlichen Unterschied: Die Welt ist von Gott durch das Wort geschaffen, und das Wort selbst ist das Licht für die Welt, das sogar in die Welt kommt, um diese zu erleuchten. Gott kommt der Welt entgegen, damit sie ins Licht kommen kann. Die Menschen können dieses Licht erkennen; weil sie es aber nicht tun, bleiben sie in der Finsternis.

Joh 1,6-8 ist ein Einschub. Er handelt von Joh dem Täufer. Damit wird ein Bezug zur menschlichen Geschichte hergestellt. Der zeitlos anmutende Hymnus wird jetzt durch die Person des Täufers in die konkrete Geschichte eingebunden.

Der Täufer steht hier, wie bei den Synoptikern, in Verbindung mit dem Auftreten Jesu. Während der Täufer bei den Synoptikern der Vorläufer von Jesus ist, hat er im Joh-Ev eine andere Aufgabe: Er ist der *Zeuge*, und zwar soll er Zeugnis ablegen für das Licht bzw. das Wort (V. 7). Er weist hin auf Jesus, so wie es im Isenhei-

mer Altar dargestellt wird: Der überlange Zeigefinger des Täufers zeigt auf Jesus hin (vgl. VV. 29.36). Durch das Zeugnis sollen die Menschen zum Glauben an das Licht bzw. Wort kommen.

V. 8 grenzt die Aufgabe des Täufers genau ein: Er war nicht selbst das Licht. Dieser Vers ist wie 1,19-28 wohl gegen eine Gruppe von Johannesjüngern geschrieben, die den Täufer als Messias verehrten.

Mit **V. 9** wird der Hymnus wieder aufgenommen und weitergeführt: Das Leuchten des Lichtes (V. 5) wird nun als „in die Welt kommen“ genauer ausgeführt.

V. 10 beschreibt die Beziehung des „in die Welt gekommenen Wortes“. Das Licht war nun in der Welt, die durch das Licht bzw. das Wort geworden ist; doch es wurde von der Welt nicht erkannt. D. h.: Das Geschöpf erkennt den Schöpfer nicht!

V. 11 führt das Nichterkennen noch schärfer vor Augen: Die Welt als Geschöpf Gottes ist auch sein Eigentum - doch der Schöpfer bzw. Schöpfungsmittler wird nicht aufgenommen. Das Wort wird abgelehnt. Die Verse 9-11 könnte man als eine Veranschaulichung der Verse 1-5 bezeichnen.

V. 12 zeigt die positive Seite des „In-die-Welt-Kommens“: Menschen, die das Wort aufnehmen, werden Kinder Gottes. Das Licht kommt in die Welt, und der Mensch kann es erkennen und aufnehmen. Aufnehmen heißt *glauben*. Dadurch wird der Mensch zum Kind Gottes. Gotteskindschaft ist daher einerseits Entgegenkommen Gottes, andererseits aber Entscheidung des Menschen.

V. 13 macht deutlich, dass Gotteskindschaft nicht mit der natürlichen Geburt zusammenhängt. Es ist ein Geborenwerden aus Gott, gegeben von Gott, aber gleichzeitig eine bewusste Entscheidung für Gott, der sich der Menschenwelt zugewendet hat. Für die Christen der damaligen Zeit könnte mit diesem Geborenwerden besonders an die Taufe gedacht worden sein.

Mit **V. 14** erreicht der Prolog seinen Höhepunkt: Das *Bekenntnis der gläubigen Gemeinde*.

Mit dem Wort (= Logos) beginnt etwas Neues: Das Wort ist Fleisch geworden. Für Joh bedeutet „*Fleisch*“ das Irdisch-Gebundene (vgl. 3,6), das Hinfällige und Vergängliche, also das typisch Menschliche im Unterschied zum Himmlisch-Göttlichen: Der Logos, der an der Seite Gottes vom Anfang an ist, tritt ein in die Welt des Stofflich-Vergänglichen, indem er Fleisch wird. Dieses Wort hat unter uns gewohnt, besser: unter uns gezeltet. Das hier verwendete griechische Wort verweist auf das Bundeszelt des AT, den Ort der Gottesbegegnung bzw. der Gegenwart Gottes. Diese Vorstellung von der Gegenwart Gottes wird hier übertroffen. Im fleischgewordenen Wort ist Gott unter uns, im Menschen Jesus Christus. Im zweiten Teil dieses Verses wird die Erfahrung der gläubigen Gemeinde ausgedrückt. Die Herrlichkeit, welche die Gläubigen gesehen haben, besteht wohl in erster Linie nicht in den verschiedenen „Zeichen“ des irdischen Jesus, sondern im Erfahren des erhöhten, auferstandenen Herrn. Hier taucht zum ersten Mal die Beziehung Vater - Sohn auf als Verhältnisbestimmung des Wortes zu Gott. Der letzte Teil des Verses bezieht sich wieder auf den Logos, den die Gemeinde als voll der Gnade und Wahrheit erlebt. Gnade weist hin auf die Güte Gottes und auf das Gnadengeschenk des Logos: Licht und Leben.

V. 15 ist wieder ein Einschub, der vom Täufer handelt. Hier wird beschrieben, wie er seinen Auftrag erfüllt. Damit werden Teile von 1,19-36 vorweggenommen. Der Evangelist lässt in Abgrenzung zu den Johannesjüngern den Täufer selbst rufen, dass der nach ihm Kommende ihm voraus ist. Joh betont damit die Präexistenz Jesu (= Dasein des Logos bei Gott vom Anfang an).

V. 16 führt den Hymnus weiter. Es ist ein jubelnder Ausruf der Gemeinde über die Erfahrung, die sie mit dem Wort gemacht hat: Gnade über Gnade haben die empfangen, die an Jesus glauben.

V. 17 ergänzt: Gnade und Wahrheit werden in Beziehung gebracht zu Mose und dem Gesetz: Das *Gesetz* wurde durch Mose gegeben (die Leideform deutet auf Gott als eigentlichen Urheber hin); *Gnade* und *Wahrheit* kamen aber durch Jesus Christus. Jesus übertrifft Mose durch die Gabe, aber auch in der Vollmacht. Hier wird auch das erste Mal im Joh-Ev der Name Jesus Christus ausdrücklich genannt. Damit wird gesagt, dass das Wort, welches Fleisch geworden ist, Jesus Christus ist.

V. 18 betont den einzigartigen Anspruch der christlichen Offenbarung. Dabei richtet sich Vers 18a gegen Schwärmerei und mystische Gottesschau: Niemand hat Gott je gesehen. Doch durch seinen Sohn haben wir erfahren, wer und wie Gott ist. Ohne das Entgegenkommen Gottes in seinem Wort bzw. Sohn könnten wir von Gott nichts erfahren. Durch den Sohn haben wir die Garantie für die Echtheit der Offenbarung. Vers 18 schließt den Bogen und weist zurück auf die Verse 1f: Das Wort, das von Anfang an bei Gott war, ruht am Herzen des Vaters.

2.2 Der Prolog im ganzen Johannesevangelium

Der bedeutendste Begriff des Prologs, „das Wort“, kommt im ganzen Evangelium in dieser Bedeutung sonst nicht mehr vor. Es gibt aber dennoch viele Beziehungen zwischen Evangelium und Prolog: Besonders deutlich ist das in den Aussagen über den Täufer erkennbar. Aber auch die Ausdrücke Licht - Finsternis, Leben, aus Gott geboren werden und andere Themen finden sich sowohl im Prolog als auch im Evangelium. Der Prolog steht also nicht für sich alleine da, sondern ist mit dem gesamten Evangelium verwoben.

Der Prolog bildet den Anfang, das Vorwort des Evangeliums. Dort, wo der Prolog endet, setzt das Evangelium ein. Der Prolog hat die Funktion eines „Vorevangeliums“ wie bei Mt und Lk. Während aber dort nur die Herkunft Jesu von Gott betont wird, geht Joh noch weiter zurück. Dieser Jesus war schon von Anfang an da, schon bevor er in die Welt gekommen ist (= Präexistenz).

Zugleich bildet der Prolog eine Art Zusammenfassung des ganzen Evangeliums, weil die wichtigsten Aussagen des Evangeliums bereits darin gemacht werden.

Der Prolog stellt die Herkunft Jesu aus Gott dar. Jesus ist das fleischgewordene *Wort* in Person. Wenn es dann in Vers 18 heißt, „*er hat Kunde gebracht*“, so bildet dieser Vers den Hintergrund des Prologs, das Beglaubigungsschreiben für das anschließende Evangelium. So ist der Prolog eine Art Schlüssel zum rechten Verständnis des Evangeliums. Das im Prolog ausgedrückte Bekenntnis der Gemeinde, die Herrlichkeit des Wortes erfahren zu haben, bildet eine Einladung an den Leser und Hörer dieser Botschaft, sich dem Wort Gottes auch zu öffnen.

Anregung: Der Prolog ist ein urchristliches Glaubensbekenntnis. Ist es Ihnen möglich, anhand dieses Textes ein zeitgenössisches Glaubensbekenntnis nach-zu-denken, nach-zu-formulieren?

3. Die Zeichen im Johannesevangelium

Im Joh-Ev sind Wunder Zeichen, welche die Bedeutung Jesu hervorstreichen. Diese Zeichen geben wichtige theologische Hinweise für die Sendung Jesu. In einer Zeichen-Quelle waren die Taten Jesu gesammelt, bevor sie ins Evangelium eingebunden wurden. Das Joh-Ev kennt sieben Zeichen:

1. Das Weinwunder von Kana (2,1-12)
2. Die Heilung des Beamtensohnes (4,46-54)
3. Die Heilung des Kranken am Betesda-Teich (5,1-9)
4. Die große (oder wunderbare) Speisung (6,1-15)

5. Der Gang Jesu auf dem Wasser (6,16-21)
6. Die Heilung eines Blinden (9,1-7)
7. Die Auferweckung des Lazarus (11,17-44)

Während bei den Synoptikern die Wunder Machttaten und Machterweise sind, will sie Joh als *Zeichen* verstanden wissen. Zeichen deuten Ereignisse, die durch Jesus geschehen, und weisen auf etwas hin, im Joh-Ev auf die *Bedeutung Jesu*. Darum sind an die johanneischen Wundererzählungen sehr oft Offenbarungsreden angeschlossen (z. B. 5,19-47; 6,22-59).

Die sieben oben angegebenen Zeichen stehen stellvertretend für alle Zeichen, die Jesus unter den Menschen gewirkt hat (vgl. 20,30). Sie rufen zum Glauben an Jesus, den Messias und Sohn Gottes, auf und drängen zur Entscheidung für oder gegen ihn.

Schon im AT gibt es Wunder, die Zeichen sind für eine verborgene Wirklichkeit. Nach Ex 7,3.5 werden Wunder und Zeichen geschehen; dann „*werden sie erkennen, dass ich der Herr (= Jahwe) bin ...*“; nach Ex 8,18 soll der Pharao erkennen, „*dass ich, Jahwe, Herr mitten im Land bin*“ (vgl. 9,29). Mose ist der Gesandte dieses Herrn, der von Jahwe ermächtigte Befreier (vgl. die Zeichen in Ex 4,1-9). Die Zeichen in Ex 4-13 sollen zur Anerkennung Jahwes führen. Mit diesen Zeichen wird bezeugt, dass *er* in der Geschichte handelt und dass *er* in diesem Handeln gegenwärtig ist. Das heißt: Die Zeichen der Exoduserzählung sind Glaubenszeichen; sie haben die Anerkennung Jahwes und des von Jahwe Beauftragten zum Ziel.

Weiters kennt das AT prophetische Zeichenhandlungen (z. B. Jer 19,1.2.10-13; 28,1-14). Sie wollen nicht die Anerkennung des Boten erreichen, sondern den Ernst der prophetischen Botschaft unterstreichen. Das durch die Tat unterstrichene Wort zeigt die Wirksamkeit der prophetischen Botschaft. Den prophetischen Zeichenhandlungen stehen die synoptischen Wundererzählungen nahe. In den Wundern ist die Herrschaft Gottes schon mitten unter den Menschen (vgl. Lk 11,19f; 17,21).

Die Juden zur Zeit Jesu erwarteten, dass die Wunder des Mose wieder aufleben würden. Wie zur Zeit des Mose Brot vom Himmel herabkam (Ex 16,4), soll es auch in der Endzeit, der Zeit des Messias, sein. Joh zeigt, dass in Jesus dieser erwartete Messias da ist (vgl. 1,14; 6,48-51).

Jesus ist Spender des Lebens und der Gotteserkenntnis. Er selbst ist das Heil, das zu den Menschen gekommen ist - in unerschöpflicher Fülle.

*Anregung: Jesus verkündet, dass die messianische Zeit in ihm angebrochen ist, dass er Freude und Leben in Fülle bringt. Wie wird dies für mich und durch mich sichtbar?
Welchen Stellenwert hat für mich die Freude, welchen die Pflicht?*

Beispiel: Die Hochzeit in Kana als Zeichen (2,1-12)

Das erste seiner Zeichen wirkte Jesus in Kana. Durch dieses Geschenk-Wunder werden die Jünger erstmals Zeugen seiner Macht als Sohn Gottes, Zeugen seiner göttlichen Herrlichkeit: „*So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn*“ (2,11). Das Hochzeitsfest, das Brautmahl, das Fest der Liebe ist ein ganz besonderes Freudenfest im Alten Orient. Es konnte bis zu einer Woche dauern. In der Bibel werden Hochzeitsfeste (z. B. Mt 22,1-14) zu Symbolen für die messianische Heilszeit. Diese wird dargestellt in Bildern des wiederkehrenden Paradieses, in dem die Lebensgüter in Fülle vorhanden sein werden - vor allem auch Wein. Die prophetischen Heilsworte der Endzeit sprechen von Festjubiläum und fröhlichen Festen; sie werden das Fasten ablösen (Jes 25,6-12; Jer 33,11; Sach 8,19). Man jubelt über die Rettung. Das Kennzeichen der Heilszeit ist ein andauernder Zustand der Freude (Jes 29,17-24; 35,10).

Joh 2,1-11 ist eine typische Wundererzählung, ein Geschenk Wunder wie Lk 5,1-11; Joh 6,1-13; Mk 8,1-10, mit folgender Einteilung:

1-2 Einleitung: Hinführung (Ort, Zeit, Personen)

3-5 Exposition: Die Schilderung der Notlage soll die Spannung wecken

6-8 Der zentrale Teil: das Wunder

9-12 Schluss: die Wirkung

VV. 1f nennen die Personen, die bei der Hochzeit dabei waren und für die Wundererzählung wichtig sind: die Mutter Jesu, Jesus und seine Jünger. Für Joh ist es wichtig, dass die in 1,35-51 gewonnenen Jünger dabei sind. Sie sind in 2,11 die glaubenden Zeugen dieses Zeichens.

V. 3: Maria bemerkt, dass der Wein ausgeht, und weist Jesus darauf hin. Der Text gibt keinen Hinweis, warum sie ihrem Sohn zutraut, helfen zu können. Auch Vermutungen wie jene, das Brautpaar sei arm gewesen, oder das Fest habe länger gedauert als ähnliche Feste, haben keinen Anhaltspunkt im Text. Das Ziel von Vers 3 ist, auf die Heilstat Jesu hinzuweisen. Wein ist das Freudengetränk schlechthin; er darf bei einer Hochzeit nicht fehlen. Die Hochzeitsfreude würde empfindlich gestört sein. Ps 104,14f weist auf den Wein als Gabe Gottes hin: „*Du lässt Gras wachsen und Wein, der das Herz des Menschen erfreut*“.

V. 4a: Das Wort Jesu: „*Was willst du von mir, Frau?*“ gibt auch den Bibelauslegern zu denken. Die Deutung ist schwierig. Zunächst sei darauf hingewiesen, dass es hier in erster Linie nicht um Maria geht, sondern um Jesus und seine Heilsbedeutung. Maria stellt die Verbindung zwischen den Tischdienern und Jesus her. Die „Abweisung“ Jesu deutet darauf hin, dass sein Tun nicht von Menschen, auch nicht von seiner Mutter, bestimmt werden kann. Es soll hervorgehoben werden, dass Jesus einem anderen Willen folgt, der von Menschen nicht beeinflussbar ist (vgl. auch Lk 2,41-52: der Zwölfjährige im Tempel).

V. 4b: Jesus entscheidet selbst - ohne von jemandem gedrängt oder beeinflusst zu sein. Die Festsetzung der „Stunde“, in der Jesus verherrlicht werden soll, liegt nur beim Vater. Den Anstoß für das messianische Handeln gibt Gott, sonst niemand.

V. 5: Der Hinweis Marias für die Diener ist Ausdruck des Vertrauens.

V. 6: Die Krüge sind außergewöhnlich groß: Damit wird auf die Überfülle der Gaben hingewiesen, die Gott schenkt. Die messianische Heilszeit, in der Jesus mitten unter den Menschen weilt, ist eine Zeit der göttlichen Fülle.

V. 7: Die randvollen Krüge drücken ebenfalls die göttliche Fülle aus.

VV. 8f: Wie und wodurch das Wunder geschieht, bleibt im Hintergrund. Es entspringt dem Geheimnis der schöpferischen Kraft Jesu. In Vers 9 wird festgestellt, dass das Wasser zu Wein geworden war. Bedeutungsvoll ist die Aussage: „Er wusste nicht, *woher* der Wein kam“. Diesem *Woher* begegnen wir öfter im Joh-Ev:

- In Joh 4,11 „Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief; *woher* hast du also das lebendige Wasser?“
- In Joh 7,27 „Aber von dem hier wissen wir, *woher* er stammt; wenn jedoch der Messias kommt, weiß niemand, *woher* er stammt“.
- In Joh 8,14b „... Denn ich weiß, *woher* ich gekommen bin und wohin ich gehe. Ihr aber wisst nicht, *woher* ich komme und wohin ich gehe“.
- In Joh 9,29.30: „... aber von dem da wissen wir nicht, *woher* er kommt. Der Mann antwortete ihnen: Darin liegt ja das Erstaunliche, dass ihr nicht wisst, *woher* er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet“.

Diese zentrale Frage nach dem *Woher* will das Joh-Ev beantworten: Jesus kommt von Gott (vgl. 1,1-18).

V. 10: „Du hast jedoch den guten Wein bis jetzt zurückgehalten“. Jesus ist der neue Wein der Freude.

V. 11 fasst zusammen: Dieses erste Zeichen offenbart Jesus als den vom Himmel herabgekommenen Menschensohn und als den vom Vater gesandten Gottessohn. Er bringt den Menschen Leben und Freude in Fülle.

Anregung: Wunder sind im Joh-Ev Zeichen für die Sendung Jesu. Welche Zeichen führen mich zu Jesus, zu Gott?

Die Zeichen Jesu wurden von den Juden nicht angenommen. Was wären heute Zeichen der Zeit, die wir nicht sehen, die uns nicht zur Anerkennung Gottes und seines Willens bringen?

4. Die Reden Jesu im Johannesevangelium

⇒ Joh zeigt in Offenbarungsreden auf, wer Jesus ist und wozu er gekommen ist. Auf einige Reden wird nun näher eingegangen.

4.1 Das Gespräch am Jakobsbrunnen (4,1-26)

Nachdem Jesus mit dem jüdischen Gelehrten Nikodemus ein Lehrgespräch geführt hat (Joh 3), folgt nun das Gegenstück: Jesus spricht mit einer nichtjüdischen Frau (4,1-26). Das Gespräch ist, wie folgt, gegliedert:

1-6 die Exposition (= Einleitung)

7-15 das Gespräch mit der Samariterin, Thema: das lebendige Wasser

16-19 die Situation der Frau

20-26 der wahre Gottesdienst; Jesus ist der Messias

VV. 1-6: Jesus geht von Jerusalem nach Galiläa. Er nimmt den direkten Weg über Samaria, den die Juden meiden. Zwischen den (rechtgläubigen) Juden und den Samaritern herrschte eine feindselige Haltung. Die Samariter teilten mit den Juden das Glaubensgut der fünf Bücher Mose, hatten sich aber nach einer langen Geschichte von Jerusalem, dem Zentrum des Judentums, getrennt. Sie bildeten ab ungefähr 300 v. Chr. eine eigene Glaubensgemeinschaft.

Jesus kommt nach Sychar - dem heutigen Dorf Askar, in der Nähe des atl. Sichem. Dort befindet sich der Jakobsbrunnen (vgl. Gen 33,18f; 48,22). Während die Jünger in den Ort gehen, um Nahrung zu kaufen (V. 8), bleibt Jesus beim Brunnen. Da zum Brunnen jeder kommen muss (vgl. Gen 24,11; Ex 2,15), um Wasser zu holen, ist dies ein bevorzugter Platz, Leute zu treffen und Gespräche zu führen. Ungeöhnlich ist wohl der Zeitpunkt des Gesprächs: die heißeste Zeit des Tages. Doch sind diese Einzelzüge für die Erzählung nicht so wichtig. Es soll gesagt werden: Jesus spricht allein mit einer fremden Frau (4,27); sie ist eine Samariterin (V. 9). Jesus bittet sie um Wasser.

VV. 7-15: Das Gespräch beginnt mit einer Bitte. Es hat besondere Bedeutung wegen der Glaubensunterschiede und deswegen, weil ein Jude normalerweise eine Frau in der Öffentlichkeit nicht anspricht - schon gar nicht eine Samariterin (V. 9). Das Gespräch kreist um die Selbstoffenbarung Jesu. Er, der Dürstende, will lebendiges Wasser spenden. Nicht Zisternenwasser, sondern Quellwasser will Jesus geben. Quellwasser ist ein uraltes, allgemein-verständliches Symbol für Leben, für das Heil der Menschen, besonders der Wüstenbewohner. Nach Jer 2,13; 17,13 ist Gott selbst die „Quelle des lebendigen Wassers“. Durst ist Ausdruck für den Lebenswillen, den Drang zu leben. Jesus ist hier Gabe und Geber zugleich.

Diese Aussage wird noch gesteigert, indem der Empfangende selbst zur Quelle wird: „Vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle

werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt“ (V. 14b). Mit dieser Aussage wird darauf hingewiesen, dass das Heil Gottes unerschöpflich ist. Obwohl die Frau Jesus um dieses Wasser bittet, begreift und versteht sie noch nicht die Tiefe dessen, was Jesus sagt.

VV. 16-19: Jesus verheißt Quellwasser, das jeden Durst stillen kann, das Leben ist. Demgegenüber steht die Situation der Frau. Ihre Geschichte zeigt den ungestillten Lebensdurst auf. Das heißt, Jesus macht keine urteilende Aussage über ihren bisherigen Lebenswandel. Er handelt prophetisch und macht deutlich, in welcher Situation sich die Frau und die Menschen befinden. Dieses Wissen Jesu ist ein Stück Selbstoffenbarung Jesu, so dass die Frau bekennt: „Du bist ein Prophet“ (V. 19).

VV. 20-26: Diesem Propheten legt die Samariterin die Streitfragen nach dem richtigen Kultort vor.

Der Gegensatz zwischen Juden (Jerusalem) und Samaritern (Garizim) wird durch das Wort Jesu zu einer Einheit. Nicht der Ort ist wichtig, sondern die rechte Weise. Die neue Gottesverehrung geschieht „im Geist und in der Wahrheit“. Auch diese Aussage ist eine Offenbarung Gottes in Jesus Christus: Der Geist ist göttlicher Geist, Wahrheit ist das Wesentliche der Offenbarung Gottes. Geist und Wahrheit bewegen den Menschen und ermöglichen die rechte Gottesverehrung.

Jetzt, in diesem Gespräch, offenbart sich Gott in einmaliger Weise. Die Frau erkennt und bekennt, dass Jesus vom Messias spricht, der kommen wird - in der Zukunft. Jesus enthüllt, dass er, der mit ihr redet, der Messias ist (V. 26). Damit hat die Rede ihren Höhepunkt erreicht. Die Sehnsucht der Frau ist erfüllt, der Krug ist nicht mehr nötig und wird stehengelassen (V. 28). Sie hat die *Quelle des Lebens* gefunden.

4.2 Die Aufnahme Jesu bei den Samaritern (4,27-42)

Diese Verse setzen die Gesprächsszene fort:

VV. 27-30: Die zurückgekehrten Jünger wundern sich darüber, dass Jesus mit einer Frau spricht. Dies tut ein jüdischer Schriftgelehrter nicht. Jesus durchbricht mit seinem Verhalten festgefahrene Muster; er wendet sich Frauen in gleicher Weise zu wie Männern.

Die Frau holt die Leute an den Brunnen mit der Hoffnung, Jesus könne der Messias sein. Sie ist Botschafterin und Verkündigerin, Missionarin.

VV. 31-38: Diese Verse zeigen das Missverständnis der Jünger (Missverständnisse sind ein Stilmittel der johanneischen Reden, sie führen weiter im Verstehen der Botschaft Jesu).

Die Samaritaner kommen zu Jesus und machen die Erfahrung, dass die Frau recht hat. Jesus nennt sich hier „Gesandter“ (V. 34) - eine Bezeichnung, die wir im Joh-Ev oft finden (5,23.24; 12,44.45; 20,21). Die Jünger fordern ihn auf zu essen. Jesu Antwort führt wieder (wie oben die Bitte um Wasser) zum Missverständnis. Seine Speise ist der Wille des Vaters; d. h. das Werk, das er im Auftrag des Vaters tut. Er lebt davon, den Auftrag des Vaters als Gesandter zu erfüllen.

Mit „Ernte“, von der die Verse 35-38 sprechen, ist die Missionsarbeit der Zeit des Joh gemeint. Missionsaufgaben drängen, denn Aussaat und Ernte fallen zusammen - unverzüglicher Einsatz ist geboten.

VV. 39-42: Die Vermittlerrolle der Frau wird eigens betont: Durch ihr Zeugnis sind viele zu Jesus und damit zum Glauben gekommen.

Jesus bleibt zwei Tage - die Samaritaner hören ihn und kommen aufgrund eigener Erfahrung zur Einsicht: „Er ist wirklich der Retter der Welt“.

Anregung: Jesus durchbricht in diesem Gespräch alle Regeln des Anstandes. Was hindert mich, nach meiner Überzeugung zu handeln, wenn dies nicht

dem Gebräuchlichen entspricht? Welche Begrenzungen hindern mich am spontanen Handeln?

Jesus spricht mit einer Person, die am Rand steht: eine Samariterin - eine Frau. Was könnte dies über die Stellung Andersdenkender, über die Stellung der Frau (auch, aber nicht nur!) in der Kirche sagen?

4.3 Die Abschiedsreden (14,1-16,33)

a) Das Gespräch über den Weg zum Vater (14,1-14)

VV. 1-3: Der Hinweis Jesu, dass er von den Jüngern weggehen und nicht zu finden sein werde (13,33), ruft Angst und Verwirrung hervor. Darum folgt die Aufforderung zum Glauben, der auf Jesus ausgerichtet ist. Er ist der Gesandte des Vaters - er wird gehen, um im Haus des Vaters Wohnungen, eine Heimat für die Gläubigen zu schaffen. In Vers 3 wird auch das Thema angegeben: Weggehen und wiederkommen. Die Enderwartung der frühchristlichen Gemeinde wird hier auf die Gegenwart und auf den Tod des einzelnen bezogen.

VV. 4-11: Eine entscheidende Frage der johanneischen Gemeinde war, wohin Jesus gegangen sei. Wie können die Gläubigen zu ihm gelangen? Der Weg müsste den Jüngern bekannt sein: Sein Weg ist auch ihr Weg. Thomas stellt die Frage nach dem Weg, dem Fundament des Glaubens. Er bekommt die Antwort in Form des offenbarenden Ich-bin-Wortes „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben*“. Wer Jesus annimmt, kommt zum Vater und hat den Sinn seines Lebens gefunden.

Philippus stellt neuerlich eine Frage und bringt damit eine der Ursehnsüchte des Menschen zum Ausdruck: Gott sehen zu dürfen (vgl. Ex 33,18-23). Jesus zeigt sein besonderes Verhältnis zum Vater auf (VV. 7-11). In Jesus wirkt (= Zeichen) und redet (= Verkündigung) Gott. Gemeinschaft mit Jesus ist Gemeinschaft mit Gott.

VV. 12-15: Diese Verse geben Antwort auf die Frage, wie der Jünger leben wird. Jeder, der gläubig geworden ist, wird Zeugnis geben für diesen Glauben in Wort und Tat. Um dies tun zu können, wird der Jünger den Vater im Namen Jesu bitten. So wird er Gott und Jesus die Ehre geben.

b) Trostwerte an die Jünger (14,15-31)

Die Bitte des Jüngers wird erfüllt durch den Geist. Er setzt Jesu Werk durch die Jünger fort. Dieser Geist Jesu ist der Beistand, Helfer, Paraklet, der Geist der Wahrheit, der heilige Geist (VV. 16.17.26). Er wird mit, bei und in den Jüngern sein. Mit-sein als Hilfe, Schutz und Stärkung (vgl. Ex 3,12); In-sein als innere Gegenwart des Geistes bei den Jüngern; Bei-sein vor allem als Vertrautsein und als Ausdruck der Beständigkeit der Beziehung. In diesen Formen wird Jesus und mit ihm Gott beim Jünger bleiben (vgl. V. 23: Wir werden bei ihm wohnen).

Ab Vers 18 ist das Thema „Das Wiederkommen Jesu“: „*Ich komme wieder zu euch*“ (V. 18b). Zwei Zeitwortpaare fallen besonders auf: lieben und geliebt werden - halten und festhalten. Jesus, dessen irdisches Leben dem Ende zugeht, gibt an, wie der Jünger die Zukunft gestalten soll. Die Welt mit ihrem Herrscher wird Jesus nicht mehr sehen; sie steht dem Vater Jesu gegenüber. Der Herrscher dieser Welt scheint mächtig, hat aber keine Macht über Jesus. Der letzte Halbvers fordert zum Gehen auf. Doch folgen noch weitere Reden Jesu.

c) Weitere Reden Jesu zu seinen Jüngern (15,1-16,33)

- Die Bildrede vom Fruchtbringen (15,1-17): Bleiben und Fruchtbringen.
- Der Hass der Welt gegen die Jünger (15,18-16,4a)
- Der Geist als Beistand und Lehrer (als Paraklet; 16,4b-15)
- Der Schmerz der Trennung - die Freude des Wiedersehens (16,16-24)

- Bedrängnis und Friede (16,25-33): verhüllte - offene Rede

d) Das Abschiedsgebet des Herrn (17,1-26)

Seit dem 16. Jhd. wird dieses Kapitel das „Hohepriesterliche Gebet“ genannt.

Mit diesem Gebet ist der Übergang geschaffen zur Leidensgeschichte. Für Jesus, den Gesandten des Vaters, beginnt die Rückkehr in dessen Herrlichkeit. Jetzt wird dem Leser deutlich, wer dieser Jesus ist, der durch Leiden und Tod zum Leben kommt - für sich und die Gemeinde.

Anregung: Ist die Bitte „Herr, zeig uns den Vater“ auch die meine? Wie ist uns Gottesbegegnung möglich?

5. Die „Ich-bin-Worte“

Die Ich-bin-Worte gehören zu den prägenden Aussagen des Joh-Ev. Schon bei den Synoptikern spricht Jesus dieses „Ich bin“, das uneingeschränkt gilt und für sich steht (vgl. Mk 6,50). Joh nimmt diese Aussage auf und erweitert sie wesentlich. Er greift dafür ins AT zurück.

5.1 Der alttestamentliche Hintergrund

Jahwe, der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs und Israels hat sich mit dieser Grundformel dem atl. Gottesvolk zu erkennen gegeben. Er hat sich als der „Ich-bin-da“ (Ex 3,14) geoffenbart. „Ich bin der ‘Ich bin-da’“ ist die Selbstvorstellung Gottes und damit die Vorstellung dessen, den Gott sendet, des Gesandten: „So sollst du zu den Israeliten sagen: Der ‘Ich-bin-da’ hat mich zu euch gesandt“ (Ex 3,14; vgl. 3,15). Damit wird ausgesagt:

- Der Gottesname Jahwe (= Ich bin da) offenbart das Wesen des Gottes Israels, sein Dasein für die Menschen.
- Jahwe, der „Ich-bin-da“, begründet und sichert das Gotteswort, u. a. in den Zehn Geboten (Ex 20,2: Ich bin Jahwe, dein Gott ...) oder im Heiligkeitgesetz (Lev 17-26; z. B. Lev 18,30; 19,32.37). Dabei ist zu beachten, dass in der Einheitsübersetzung der Gottesname „Jahwe“ mit „Herr“ übersetzt wird. Dies entspricht dem jüdischen Gebrauch, den Gottesnamen wohl zu schreiben, aber nicht auszusprechen, und statt dessen „der Herr“ oder „der Name“ zu lesen.
- Mit dem Namen „Ich-bin-da“ wird Gottes Ausschließlichkeit und Einzigkeit hervorgehoben. Es gibt keine Götter neben ihm (vgl. Ex 20,5; Dtn 5,9; 6,4.5).
- Es wird darauf hingewiesen, dass Jahwe als der „Ich-bin-da“ treu ist (vgl. Jes 41,4; Ps 100,5; 117,2).

Es liegt sehr nahe, gerade mit dieser Form der (Selbst-) Offenbarung Gottes die Bedeutung Jesu im NT darzustellen.

5.2 Die „Ich-bin-Worte“ im Johannesevangelium

Die Bildmotive, die in den Ich-bin-Worten verwendet werden, sind im jüdisch-palästinischen Raum beheimatet. Zugleich sind sie Ursymbole menschlicher Lebens- und Sinnerfahrung. Im AT wird das durch die Propheten angesagte Heil in verschiedenen Bildern ausgedrückt; viele von diesen prophetischen Worten kehren in den johanneischen Bildworten wieder:

- Brot und Wein in Fülle (Jes 25,6-8; 55,1-2)
- der fruchtbare Weinstock (Ps 80,9ff; Jes 5,1-2)

- Ströme lebendigen Wassers (Jer 2,13; Jes 12,3; 33,16)

In Jesus erlebten die Menschen ganz besonders das Heil und die Nähe Gottes. Jesus heilt, befreit und schützt die Menschen; er bringt das Heil - er ist das im AT verheißene Heil. Die Ich-bin-Worte sagen in knapper Form aus, wer Jesus dem Wesen nach ist und was er für die Menschen bedeutet; sie sind Selbstoffenbarung Jesu.

Wir unterscheiden Ich-bin-Aussagen in absoluter Form, ohne Zusatz (Joh 8,24.28.58; 13,19; 18,5.6.8) und Ich-bin-Aussagen mit einem Bildwort. Das Joh-Ev kennt sieben solcher Worte. Der atl. Hintergrund ist der Sache nach für alle sieben Worte gegeben, aber nicht immer im genannten Stichwort. Die sieben Ich-bin-Worte sind:

- das Brot des Lebens (6,35.48.51) - vgl. Ex 16,15; Ps 78,24
- das Licht der Welt (8,12; vgl. 9,5) - vgl. Ps 27,1; 43,3; 97,11
- die Tür (10,7.9) - vgl. Ps 118,20
- der gute Hirte (10,11.14) - vgl. Ps 23; Ez 34; Jer 3,15
- die Auferstehung und das Leben (11,25) - vgl. Ps 36,10; Jer 17,13
- der Weg, die Wahrheit und das Leben (14,6) - vgl. Weish 5,6
- der wahre Weinstock (15,1.5) - vgl. Jer 2,21; Ps 80,9-16

Sie haben folgenden Aufbau:

1. Die *Selbstaussage*: „Ich bin“ und das Bildwort, das angibt, was (wie) Jesus in der Heilsgeschichte wirkt.
2. Der Ruf zur *Entscheidung* als Einladung „*Wer mir nachfolgt*“ und Heilszusicherung „*wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben*“ (8,12).

Es geht bei dem jeweiligen Ich-bin-Wort *nicht* um die dahinterliegende Wirklichkeit, sondern *Jesus selbst* ist das Brot, das Licht, die Wahrheit für die Menschen.

5.3 „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (14,6)

Mit diesen drei Worten greift Joh auf die jüdische Tradition zurück. Wir wollen der biblischen Bedeutung dieser Begriffe kurz nachgehen:

Der *Weg*:

Der *Weg* meint den Lebenslauf, den Lebenswandel. So heißt im Hebräischen „sündigen“: den Weg verfehlen. Der Weg des Frevlers führt ins Verderben und in den Tod. Der Weg des gottesfürchtigen und gerechten Menschen ist ein Weg zum Leben; er kann für den einzelnen und für andere heilsam sein. Von diesen zwei Wegen ist in der sogenannten Weisheitsliteratur, die der Bewältigung des Lebens dient, und in den Psalmen sehr oft die Rede: Vom Weg des Lichts (der Gerechten und Frommen) und vom Weg der Finsternis (der Frevler); vgl. Ps 1; 25,4.8-10.12; Spr 8,35-36; 14,2; 16,25.

Gott geht in der Geschichte und der Schöpfung den Weg mit den Menschen. In Weisungen und Geboten gibt er seinen Willen, seinen Weg und seine Wegweisung kund. Der Mensch soll seine eigenen Wege verlassen und Gottes Wege gehen (vgl. Dtn 30,15-20).

Wenn Jesus sich als *den* Weg bezeichnet, so nimmt er die oben beschriebene Bedeutung auf und vertieft sie. Sein heilsames Wirken, seine Vermittlung einer ganz neuen Beziehung zu Gott, sein Mitgehen des menschlichen Weges zeigen uns, dass sein Weg Leben für die Menschen ist (vgl. Lk 4,18; Joh 1,4.14). Die Jünger Jesu werden in seiner Nachfolge Anhänger des „neuen Weges“ genannt.

Die *Wahrheit*:

Der biblische Wahrheitsbegriff weicht wesentlich von unserem neuzeitlichen Wahrheitsbegriff, der von der griechischen Philosophie geprägt ist, ab. Diesem geht es vorwiegend um die Übereinstimmung von Aussage und Sachverhalt. Wahrheit in der Bibel dagegen meint vielmehr die Übereinstimmung meines Redens mit meinem Tun und weiters die unbedingte Treue und die absolute Zuverlässigkeit Gottes. Sie kann dem Menschen Halt geben, ist Ausgangspunkt für sein Handeln und richtet das Leben aus auf Gott. Jahwe hat seinem Volk unbedingte Treue gehalten. Israel hat in seiner Geschichte die Wahrheit Gottes erfahren: In den verschiedenen Heilstaten, vor allem der Befreiung aus Ägypten (Ex 1-15), hat Gott seine Wahrheit geoffenbart. Jesus ist die letzte Offenbarung und Heilstat Gottes. Sein Evangelium wird „Wort und Wahrheit“ genannt (2 Kor 6,7; Kol 1,5). Die Wahrheit, für die Jesus einsteht, ist eine von Gott ausgehende Wirklichkeit, die sich im Leben - besonders im Tun - erweisen wird (vgl. Joh 3,21). In der Bibel ist „Wahrheit“ also nicht eine abstrakte, philosophische Idee, wie etwa bei den Griechen - nach ihr fragt Pilatus in 18,38 -, sondern die rechte Beziehung zwischen Mensch und Mensch, zwischen Mensch und Gott.

Das Leben:

Jahwe, der Gott des AT, ist der Lebendige (vgl. Ps 42,3). Er besitzt die Macht, einzelne tote Menschen (1 Kön 17,17-23) und das tote Volk Israel (Ez 37,1-14) wieder lebendig zu machen. Diesem göttlichen Quell unvergänglichen Lebens steht das menschliche Dasein in seiner Kürze und Bedrohtheit gegenüber (vgl. Ps 90,10; Jes 40,6-8). Gott besitzt Leben in Fülle.

Jahwe, der Lebendige, steht im wirksamen Gegensatz zu den ohnmächtigen Götzen (vgl. Ps 115,4-8; Jes 41,21ff; 44,9-20). Er spendet seinen Geschöpfen Leben und Segen (Ps 104). Der altorientalische Mensch ist davon überzeugt, dass dieser Segen ganz wesentlich vom Lebenswandel und dem Halten der Gebote abhängt. Darum ist er bestrebt, durch ein Leben nach der Weisung Erfüllung zu erlangen und einen frühen Tod zu verhindern.

Im NT wird Jesus selbst zum Lebensspender. Er bewirkt, dass Menschen wieder aufstehen, gerade stehen und leben können (vgl. Lk 7,21f).

Aber nicht nur Wiederherstellung des Lebens wird angestrebt, sondern ein Leben in Fülle ist das Ziel. Jesus bringt die Menschen, die er angenommen, geheilt und im Gespräch weitergeführt hat, ein Stück näher zum eigentlichen Leben.

Anregung: Wie kann ich richtige von falschen Wegen unterscheiden?

Wie stehe ich in Kreisen, die mit Glauben und Kirche nichts zu tun haben wollen, zur Wahrheit, zu Jesus Christus?

Was könnte mit „Fülle des Lebens“ für mich gemeint sein?

Was kann ich dazu beitragen, dass mein Leben (das Leben meiner Mitmenschen) glücklicher, zufriedener und erfüllter wird?

6. Die Erhöhung Jesu (18,1-19,42)

Der letzte Teil des Joh-Ev spricht von der Hoheit und Erniedrigung Jesu. Der Passionsbericht (= Leidensbericht) stimmt weithin mit den Synoptikern überein. Man nimmt eine gemeinsame Vorlage an, die schon vor der Fassung der einzelnen Evangelien verändert und mit Einzelüberlieferungen erweitert wurde. Joh hat den Passionsbericht als Jesu Verherrlichung und Erhöhung, als seine „Stunde“ dargestellt. Um diese johanneische Eigenart im Text entdecken zu können, ist besonders darauf zu achten, was Jesus sagt.

6.1 Die Verhaftung (18,1-11)

Die Passionserzählung schließt an das Abschiedsmahl mit Fußwaschung und an die Abschiedsreden an. In Vers 1 geht Jesus zum Ölberg. Von einem Ringen mit Gott in Getsemani hören wir nichts, auch der Kuss des Judas fehlt. Jesus stellt sich den Soldaten und Gerichtsdienern und fragt, als ob er die Zügel in den Händen hätte.

In den Versen 9-11 deutet Jesus das Geschehen. Das „Ich-bin-es“ in den Versen 5-8 knüpft an die anderen Ich-bin-Worte an.

So wie die Gegner durch das machtvolle Wort Jahwes niedergestreckt werden (vgl. Ps 27,2), weil Jahwe mit dem Beter ist, so wird dies auch in Vers 6 berichtet. Während bei den Synoptikern die Apostel fliehen, spricht Jesus in Joh 18,9 ein hoheitsvolles Wort, das die Jünger schützt (vgl. 17,12). - Die „Schwertaktion“ des Petrus wird als Widerstand gegen das Muss des Leidens entlarvt.

6.2 Verhör vor Hannas und die Verleugnung durch Petrus (18,12-27)

In diesem Abschnitt unterscheidet sich Joh besonders von den Synoptikern.

Im Vergleich mit diesen fehlen die Zusammenkunft des Hohen Rates, der Zeugenauftritt, die Befragung durch Kajaphas, das Urteil des Kajaphas und die Verhöhnung durch die Zeugen. Wichtig ist Joh der Hinweis, dass hohepriesterliche Kreise die Verurteilung Jesu betrieben haben.

Auch bei Joh verleugnet Petrus Jesus. Petrus sagt bei Joh nicht, dass er Jesus überhaupt nicht kenne (Mk 14,71), sondern dass er nicht zu Jesu Jüngern zähle (V. 24). Das Leugnen steht im Gegensatz zum mutigen Schwertstreich im Garten (V. 10).

Jesus lehnt ein Verhör vor Hannas (der von 6-15 n. Chr. Hohepriester war, den Titel aber weiterhin getragen hat) ab. Hannas ist im Joh-Ev Vertreter der „Welt“. Im Verhör schweigt Jesus nicht nur (wie bei den Synoptikern), sondern er verweigert sich. Was ihm als Offenbarer der Welt zu sagen aufgegeben war, hat er gesagt. In Wahrheit sind jene, die ihn richten, schon durch ihn gerichtet. Jesus wird gefesselt zu Kajaphas geschickt, d. h. Hannas hält ihn für einen Verbrecher.

6.3 Das Verhör und die Verurteilung durch Pilatus (18,28-19,16a)

Der Prozess bildet die Mitte des johanneischen Passionsberichtes. Gegliedert wird diese Stelle durch einen siebenmaligen Szenenwechsel drinnen im und draußen vor dem Prätorium (= Amtssitz des Pilatus). Draußen befinden sich die Juden, die Hohenpriester und die Diener, drinnen ist Jesus, der nur mehr mit dem Römer Pilatus, nicht mehr mit den Juden redet. Das Verbindungsglied ist der unschlüssige Pilatus, der zwischen drinnen und draußen hin- und hergeht.

Zweimal wird Jesus von drinnen nach draußen geführt und dem Volk gezeigt. Die Erzählung ist weitgehend als Gespräch gestaltet. Die szenische Darstellung erweckt den Eindruck der Unmittelbarkeit und der Wirklichkeitsnähe.

1. Szene (18,28-32): draußen, die Anklage der Juden
2. Szene (18,33-38a): drinnen, das Königsbekenntnis Jesu
3. Szene (18,38b-40): draußen, die Freigabe des Barabbas
4. Szene (19,1-3): drinnen, das Königtum Jesu
5. Szene (19,4-8): draußen, das Königtum Jesu
6. Szene (19,9-12a): drinnen, das Gespräch über die Macht
7. Szene (19,12b-15): draußen, die Auslieferung des Königs Jesus

Jesus wird vor dem heidnischen Gericht der römischen Besatzungsmacht verhört. Hier erweist er sich abermals als *Zeuge der Wahrheit*, wie schon vorher an vielen

Punkten des Evangeliums. Die Juden antworten aber auf sein Wahrheitszeugnis mit Ablehnung, mit ungläubiger Verweigerung und liefern ihn dem gewaltsamen Tod am Kreuz aus, der vom römischen Gericht vollzogen wird. Dieser Tod ist aber nicht Schmach und Schande, sondern wird bei Joh zur Voraussetzung und Ermöglichung seiner endgültigen Erhöhung und Heimkehr zum Vater.

Die Erzählung ist geprägt von der Spannung zwischen Offenbarung und Unglaube. Beides steigert sich: Je deutlicher Jesu Anspruch wird, umso stärker zeigt sich auch der Unglaube der Juden. In der Abfolge der Szenen 1/3/5/7 lässt sich diese Steigerung des Unglaubens ablesen. In 2/4/6 wird diesem die Hoheit Jesu gegenübergestellt.

In einem feierlichen Stil wird das Bild von Jesus als dem hoheitsvollen Offenbarer des Vaters fortgeführt. Er wird geboren und kommt in die Welt, um von der Wahrheit Zeugnis abzulegen, findet aber nur bei wenigen Glauben und Annahme. Ablehnung und Unglaube führen schließlich zum Todesurteil gegen Jesus.

Joh gestaltet Jesu Tod zur siegreichen Heimkehr und zur Abrundung seines Sendungsauftrags. Die beiden Verhörreden (18,36.37 und 19,11) enthalten die Gesamtdeutung von Person und Auftrag Jesu.

18,28-32: Bei den Römern ist die Morgenfrühe der Zeitpunkt für Gerichtsverhandlungen. Dass die Juden an der levitischen Reinheitsvorschrift für das Paschafest festhalten, unterstreicht die Abweisung Jesu durch die Juden. Sie nehmen das wahre Paschalam (1,29; 19,36) nicht an. Pilatus eröffnet den Prozess; er fragt nach dem Anklagegrund. Die Anklage der Juden ist verschwommen und allgemein (V. 30).

Pilatus rät ihnen, sie mögen doch selber richten. Jetzt wird offenbar, dass sie Jesus hinrichten möchten - dies ist aber nur der römischen Besatzungsmacht gestattet. Das Angebot des Pilatus ist also eine Demütigung der Juden. Was sie wollen, ist ihnen nicht gestattet.

18,33-38a: Die Frage des Pilatus nach dem königlichen Anspruch Jesu verweist darauf, dass Pilatus von den Hohepriestern der Anklagegrund mitgeteilt wurde. Jesus bejaht ein Königtum, das nicht zelotisch (vgl. NT 1/1) und auch nicht politisch ist. Seine Sendung ist, Zeuge für die Wahrheit und Offenbarer Gottes in dieser Welt zu sein. Dies ruft zur Entscheidung. Jesu Abkunft von oben wird zur Basis für seinen Anspruch, dass in seinem Zeugnis Gott selbst die Welt anspricht. Jesus als die Wahrheit Gottes wird bis in den Prozess hinein immer wieder verdeutlicht (1,12; 2,11.23; 3,16.18; 14,5ff). Aber für Pilatus hat eine solche Offenbarung keinen Wert.

18,38b-40: Pilatus geht wieder zu den Juden hinaus und teilt das Ergebnis des Verhörs mit. Trotz der Feststellung der Unschuld zieht Pilatus nicht die Schlussfolgerung, Jesus freizusprechen. Statt dessen bietet er einen Tausch an: Jesus oder Barabbas. Bei den Synoptikern kommt diese Forderung vom Volk (Mk 15,6-15).

19,1-3: Pilatus lässt Jesus geißeln, um ihn dadurch von den Juden freizubekommen. Der Versuch misslingt. Auch nach der Verhöhnung Jesu als Judenkönig wird er nicht freigelassen. Diese „Krönung“ kann als Hohn gedeutet werden, aber auch auf seine messianische und göttliche Würde verweisen.

19,4-8: Die Hohenpriester drängen auf Kreuzigung (bei Mk ist es das Volk!). Pilatus wiederholt, dass Jesus unschuldig sei. Mit der Berufung auf das Gesetz wiederholen die Ankläger, dass Jesus den Anspruch auf die Gottessohnschaft erhebe; dies ist für sie ein todeswürdiges Verbrechen (Lev 24,16).

19,9-12a: Die Frage nach der Herkunft Jesu zielt nicht bloß auf seine bürgerliche Abstammung, sondern will vielmehr den Anspruch Jesu, Sohn Gottes zu sein, in den Griff bekommen. Weil Jesus sieht, dass die Frage des Pilatus nicht ehrlich gemeint ist, schweigt er. Danach bringt er den Vollmachtsanspruch des Pilatus ins rechte Licht. Die Vollmacht, die er in diesem Gericht über Jesus hat, geht auf Gott, den Vater Jesu, zurück. Pilatus ist nicht mehr als ein Werkzeug, das den Tod

Jesu vollstreckt. Pilatus ist ein Teil des Geschehens, das in der Rückkehr Jesu zum Vater gipfelt. Jesu Erhöhung ist nicht ein schändliches Aufgehängtwerden, sondern ein Aufstieg zu dem, dessen Offenbarer er war.

Pilatus wird dabei nicht völlig entlastet, aber größere Schuld wird den Hohenpriestern angelastet.

19,12b-15: Die Drohung mit einer Anzeige beim Kaiser bringt Pilatus in ärgste Bedrängnis. Die Begünstigung der Rebellen galt als Verbrechen gegen die kaiserliche Autorität. Damit ist Pilatus vor die Wahl gestellt, seinem eigenen Urteil zu vertrauen oder sein Amt aufs Spiel zu setzen. Pilatus glaubt zu wissen, was er zu tun hat. Die letzte Frage des Pilatus: „*Euren König soll ich kreuzigen?*“ (V. 15) ist eine Verhöhnung der Juden. Mit der Antwort: „*Wir haben keinen König außer dem Kaiser*“ (V. 15) sagen sich die Hohenpriester nicht nur von Jesus, sondern auch von ihrer eigenen messianischen Hoffnung (= Hoffnung auf einen königlichen Gesalbten und Retter) los. Pilatus zwingt die Hohenpriester, sich als kaiserliche Gefolgsleute zu bekennen.

Anregung: Bist auch du eine/einer von denen ...? Wie antworte ich?

6.4 Die Hinrichtung Jesu (19,16b-30)

Im Vergleich mit den Synoptikern fehlen: die Hilfe des Simon von Zyrene, die Darreichung des Weintrunks vor der Kreuzigung, der Ruf der Gottverlassenheit und die begleitenden Naturereignisse. Neu ist der Einspruch der Juden gegen die Inschrift des Pilatus (VV. 20-22) sowie die Szene mit dem Jünger und der Mutter unter dem Kreuz (VV. 26f).

Eine Gliederung ist durch den Wechsel der Personen gegeben:

- die Kreuzigung (VV. 16b-19)
- der Einspruch der Hohenpriester (VV. 20-22)
- die Soldaten verteilen die Kleider unter sich (VV. 23f)
- die Mutter, der Lieblingsjünger und die Frauen (VV. 25-27)
- der Tod Jesu (VV. 28-30).

Das Nichterwähnen des Simon von Zyrene unterstreicht, dass Jesus Ja zum Kreuz sagt. Die beiden Mitgekreuzigten (V. 18) werden nicht näher beschrieben. Das Kreuz Jesu in der Mitte weist auf seine *königliche* Würde hin. Die Inschrift in drei Sprachen verstärkt die Bedeutung des Todes Jesu für alle Menschen. Die Verteilung der Kleider ist nach Ps 22,19 gestaltet (VV. 23-27); den Henkern steht der Besitz des Verurteilten zu. Während die Frauen in Mk 15,40 von weitem zuschauen, stehen sie bei Joh unter dem Kreuz.

Der Lieblingsjünger wird als der ideale Jünger dargestellt, der dem Gekreuzigten die Treue hält. Er kann das Geschehene bezeugen. Ihm wird die Sorge für die Mutter übertragen. Maria wird darüber hinaus zur Gestalt der neuen Gemeinde und der Suchenden, die sich vom Jünger, der unter dem Kreuz steht, Jesu Heilsbedeutung zusagen lassen. Durch den Tod Jesu entsteht ein neuer Lebensraum: die Gemeinde im Geist Jesu.

Die Sterbeszene enthält einen Hinweis aus Ps 69,22, der vom unschuldig leidenden Gerechten handelt. Jesus nimmt den Essig an. Dieser wird zum Zeichen dafür, dass Jesus das Todesleiden angenommen hat. Jesus stirbt im Wissen, das Offenbarungswerk zu Ende geführt zu haben, welches ihm der Vater aufgetragen hat. Sein letztes Wort „*Es ist vollbracht*“ ist kein schmerzvoller Seufzer, sondern ein befreites Aufatmen. - Der Hinrichtung folgt die Kreuzabnahme (19,31-37) und die Bestattung Jesu (VV. 38-42).

7. Ostererzählungen (20,1-31)

„Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos“ (1 Kor 15,14). Welch zentrale Bedeutung die Auferstehung Jesu für unseren Glauben hat, zeigt unzweideutig dieser Vers aus dem ersten Korintherbrief. Im Neuen Testament ist in zweifacher Weise von der Auferstehung Jesu die Rede: einerseits in bekennenden Auferstehungsformeln und andererseits in Auferstehungserzählungen. Eine Beschreibung von der Auferstehung gibt es im NT nicht.

Die Formel „*Gott hat Jesus von den Toten auferweckt*“ (Apg 2,32; Röm 10,9; 1 Thess 1,10) drückt Gottes volle Zuwendung zur Welt und vor allem zu Jesus aus. Gottes „*Ja*“ zu Jesus ist deshalb von höchster Bedeutung, weil nach atl. Glauben ein Gekreuzigter als von Gott verflucht galt (Dtn 21,23; Gal 3,13). Jesus, der Gekreuzigte, ist durch die Auferstehung der Macht des Todes entrissen. Er lebt und wird als Retter erwartet.

Neben den genannten Auferstehungsformeln, die uns in der ntl. Briefliteratur begegnen, finden sich in den Evangelien die *Auferstehungserzählungen*. Diese Erzählungen dürfen nicht als historische Tatsachenberichte missverstanden werden. Vielmehr geht es den Erzählern darum, die theologische Aussage zu machen, dass am Ende von Jesu Wirken nicht der Tod, sondern die Auferstehung steht. Dabei sind zwei Glaubenssätze wichtig:

- Die Botschaft von der Auferstehung ist keine menschliche Erfindung, sondern eine Zusage von Engeln, d. h. von Gottesboten, also Wort Gottes.
- Der Auferstandene ist ein- und derselbe wie der Gekreuzigte. Jesus lebt.

Wie in zahlreichen anderen Stellen der Evangelien sind in den Ostererzählungen des Joh-Ev Themen mitverarbeitet, die konkrete Fragen und Probleme zur Zeit der Abfassung aufgreifen.

7.1 Die Entdeckung des leeren Grabes (20,1-10)

Zu den synoptischen Parallelen dieser Schriftstelle wurden bereits ausführliche Erläuterungen gegeben (vgl. NT 1/3; NT 1/4; NT 1/5). Darum sollen hier nur mehr ein paar Verständnishilfen angegeben werden, die vor allem die johanneische Aussageabsicht betreffen.

Im Joh-Ev sind es nicht die Frauen, welche die Frohbotschaft der Auferstehung hören, sondern zwei Apostel. Petrus und der Lieblingsjünger sind wie zwei Wettkämpfer unterwegs zum Grab. Jeder vertritt eine bestimmte Richtung des Christentums. Der Evangelist stellt diese Ausprägungen der Nachfolge Jesu dar als ein Wetteifern. Da ist zunächst die Richtung des Petrus, in der die Autorität und die verschiedenen geistlichen Ämter eine große Rolle spielen. Auf der anderen Seite findet sich die johanneische Gruppe, in welcher der (freie) Geist mehr im Mittelpunkt steht. Welch große Probleme sich aus der Berufung der einzelnen Christen auf den Geist ergaben (jeder sah seine Meinung als vom Geist Gottes kommend an), spiegelt das hohepriesterliche Gebet in Joh 17 wider. Sehr oft ist darin von der Sorge Jesu um die Einheit die Rede (z. B. Joh 17,11.22). Die johanneische Gemeinde drohte sich offensichtlich aufzuspalten (vgl. dazu auch die Johannesbriefe).

Beide Gruppen des Christentums (die johanneische und die petrinische) bezeugen die Auferstehung Jesu. Sie sind unterwegs. Beide laufen. Obwohl der Lieblingsjünger (also: die Geistkirche) schneller läuft (V. 4), hat Petrus (also die Amtskirche) den Vortritt (VV. 6f). Darin spiegelt sich die anerkannte Vorrangstellung des Petrus. Aber: Der Lieblingsjünger ist es, der sieht und zum vollen Christusglauben gelangt (V. 8).

Anregung: Es hat schon bald verschiedene Gruppen in der Kirche gegeben. Das kann ein Trost für uns sein. Wie ergeht es mir in dieser Spannung zwischen Autorität und Geist, Amts- und Geist-Kirche?

7.2 Die Erscheinung Jesu vor Maria aus Magdala (20,11-18)

„*Euer Kummer wird sich in Freude verwandeln*“ (Joh 16,20). Diese Verheißung Jesu erfüllt sich bei Maria von Magdala. Während sie sich umdreht (V. 16), „*dreht sich alles um*“. Aus Weinen wird Freude, aus Nichtahnen Erkenntnis, aus Suchen Finden, aus dem vermeintlichen Gärtner ihr Meister. Jesus ruft Maria bei ihrem Namen und Maria (er)kennt die Stimme ihres Hirten (vgl. Joh 10,3f: die Schafe kennen seine Stimme). Maria erkennt, wer dieser „Gärtner“ in Wirklichkeit ist.

In der Darstellung des Joh-Ev ereignen sich Ostern (V. 1), Himmelfahrt (V. 17) und Pfingsten (V. 22) an einem Tag. Auch der Tod Jesu, von Joh als Rückkehr zum Vater gesehen, ist in dieses eine Geschehen eingebunden.

Die heilsgeschichtlich wichtigen Ereignisse (Erhöhung und Verherrlichung) geschehen in „*seiner*“ Stunde (vgl. 12,23; 13,1; 17,1). Unsere gewohnten kirchlichen Feste richten sich dagegen nach der Darstellung der Apg (Apg 2,1), wo diese Zeit auf 50 Tage „gedehnt“ ist. Die umgewand(elt)e Maria wird bei Joh zur ersten Verkünderin der Osterbotschaft. Eine Frau verkündet den Jüngern: „*Ich habe den Herrn gesehen*“ (20,18).

Anregung: Welche Erfahrung lässt mich sagen: „Ich habe den Herrn gesehen?“

7.3 Die Beauftragung der Jünger (20,19-23)

Ohne auf eine genaue Anpassung an den Zusammenhang zu achten (sowohl das leere Grab als auch die Erscheinung vor Maria und deren Botschaft an die Jünger sind in dieser Perikope nicht vorausgesetzt), bringt Joh nun nach der Erscheinung vor einer Einzelperson die Begegnung des Auferstandenen mit der Jüngergruppe. Noch einmal zeigt sich, dass es Joh nicht um widerspruchsfreie Tatsachenberichte geht. Er will vielmehr theologische Botschaften mitteilen, die auf Schwierigkeiten der Gemeinden zur Abfassungszeit des Evangeliums hinweisen.

Jesus stellt sich mit dem zweimaligen jüdischen Friedensgruß (hebräisch: Schalom) vor. In dieser Begegnung erkennen die Jünger (und sie bezeugen es auch), dass der auferstandene *Herr* kein anderer ist als der gekreuzigte Jesus. Die Sendung durch den Herrn, der Zuspruch des Geistes Gottes, befähigt die Jünger zur Sündenvergebung (vgl. 1 Kor 6,11, wo ebenfalls die Vergebung mit dem Geistempfang in Verbindung steht). Joh verbindet also die Osterbotschaft zutiefst mit Vergebung und Frieden. Daher ist Friede als Versöhnung mit Gott und den Menschen zu verstehen.

Anregung: Mit welchen Titeln (Würdenamen) wird Jesus in Joh 20 bezeichnet? Was sagen sie aus?

7.4 Jesus und Thomas (20,24-29)

Thomas möchte Nachfolge aufgrund von Beweisen. Er stellt Forderungen, die ihm das Glauben abnehmen sollen. Nur insofern ist Thomas tatsächlich *un*-gläubig. Die Leser des Joh-Ev stehen mit ihrem Verlangen oft auf derselben Stufe wie Thomas. In 20,24-29 selbst ist nicht davon die Rede, dass Thomas tatsächlich auf seiner Forderung nach dem An- und Ergreifen beharrt. Er sieht und bekennt ganz persönlich: „*Mein Herr und mein Gott*“ (V. 28).

Wie es für Thomas war, so ist es für jeden Christen. Der Glaube an den Auferstandenen ist eine persönliche Entscheidung, der nicht das Be-greifen, sondern das Sehen (sprich: die Einsicht) vorausgeht.

In der abschließenden Seligpreisung (V. 29) werden die glücklich gepriesen, die bereit sind zu glauben! Schließlich fehlt jede Andeutung einer Verabschiedung. Wer durch das „*Sehen*“ zum Glauben an Jesus gelangt, bei dem *bleibt* er.

Glauben ist nach Joh immer zutiefst eine Gabe Gottes (Joh 6,44) *und* eine freie Entscheidung des Menschen. Es wäre also insgesamt besser, vom *gläubigen* Thomas zu sprechen. Thomas findet zum Glauben und ist uns darin Vorbild.

Anregung: Was führt mich zur Ein-Sicht, zum Bekenntnis?

7.5 Der Epilog (20,30f)

Der ursprüngliche Schluss des Joh stellt nochmals das Programm und die Absicht des ganzen Evangeliums vor. Die von Joh ausgewählten (sieben) Zeichen und auch die anderen Überlieferungen über Jesus sollen einem bestimmten Zweck dienen, nämlich zum Glauben zu führen, und zwar zum Glauben daran, dass Jesus der Messias (= der Christus) ist. Dieser *Jesus* - und kein anderer - ist der Sohn Gottes. Ziel des Glaubens ist nach Joh das *Leben*. Zugleich ist der Glaube die einzige Voraussetzung für das ewige Leben (vgl. Joh 3,16: Jeder, der an Jesus glaubt, hat das ewige Leben). Die christliche Deutung der Messias Hoffnung lautet: Das Leben gewinnen in der Gemeinschaft mit ihm.

7.6 Nachtrag zum Evangelium (21,1-25)

Kapitel 21 ist nachträglich hinzugefügt worden. Dies ist an folgenden Punkten ersichtlich:

- Joh 20,29.30f ergibt bereits einen sinnvollen Abschluss.
- In Joh 20 ereignen sich die Osteroffenbarungen in Jerusalem, dagegen in Joh 21 weit entfernt davon in *Galiläa* am See Gennesaret.
- Obwohl nach Joh 20 die Jünger bereits zum Glauben an den Auferstandenen gelangt sind und zusätzlich auch schon gesendet wurden, setzt Joh 21 mit der Zerstreuung der Jünger völlig neu ein.
- Sowohl Joh 20 als auch Joh 21 sind unabhängig voneinander voll verständlich und geben je für sich die *ganze* Osterbotschaft wieder.

Wie oben ausgeführt, ist das Joh-Ev ganz sicher nicht aus einem Gus. Es hat eine Reihe von Überarbeitungen hinter sich. Die Überarbeitungen dürften mit der Anfügung von Kapitel 21 abgeschlossen worden sein. Gleichzeitig wurden dabei aber auch mehrere Ergänzungen in Joh 1-20 angebracht. Weil man bei derartigen Bearbeitungen nur sehr vorsichtig abgeändert und weitgehend am überlieferten Text festgehalten hat, ergeben sich die uns heute im Joh-Ev vorliegenden inhaltlichen Spannungen.

Joh 21 gibt Antwort auf die Frage: Wie soll sich die in sich uneinheitliche Kirche um Joh (vgl. dazu z. B. Joh 10) zur petrinischen „Großkirche“ verhalten?

a) Die Erscheinung des Auferstandenen am See (21,1-14)

Mehrere Überlieferungen dürften den Verfassern (in der Forschung spricht man von der „johanneischen Schule“) bei der Formulierung von Joh 21 vorgelegen sein. Zunächst ist eine deutliche Parallele zu Lk 5,1-11 (und damit zu Mk 1,16-20) gegeben. Daneben sind noch mehrere Berührungspunkte mit den synoptischen Speisungswundergeschichten (Mk 6,30-44; Mk 8,1-10) und zur Brotrede in Joh 6 festzustellen.

V. 1 versucht (gemeinsam mit V. 14) eine Verbindung zu Joh 20 herzustellen. Das Joh-Ev überliefert keine Liste der zwölf Apostel Jesu. Nur hier in Vers 2 werden sieben Jünger stellvertretend für die gesamte Jüngerschaft, die Jesus begleitet hat, genannt. Nach dem erfolglosen Bemühen ergeht in Vers 6 der Ruf Jesu, auf der rechten - d. h. nach damaligem Verständnis auf der richtigen, der guten - Seite das Netz auszuwerfen. Sie führen den Auftrag Jesu aus. Am überreichen Fang erkennt der Lieblingsjünger (und nicht der Wortführer Petrus) Jesus: „*Es ist der Herr*“ (V. 7). Allerdings ist es in Vers 11 Petrus (und nicht der Lieblingsjünger - vgl. ähnlich in Joh 20,1-10), der das mit großen Fischen prall gefüllte Netz an Land zieht (153 dürfte zeichenhaft eine Fülle bedeuten).

Zweifelsohne wird damit wieder auf den Primat des Petrus und die Eingliederung der Johanneschristen in die petrinische Großkirche angespielt, denn obwohl der Lieblingsjünger Jesus viel früher erkennt, ist es *Petrus*, der das Netz an Land zieht. Das Netz zerreißt nicht, d. h.: Die Kirche bleibt unter Petrus eine *Einheit*.

VV. 9-14 überliefern eine Mahlszene: Jesus selbst bereitet das Mahl und lädt (uns) ein: „*Kommt her und esst*“ (V. 12). Die entscheidende Frage „*Wer bist du*“ (V. 12) wird nicht gestellt, beantwortet sich aber den Jüngern in der (eucharistischen) Mahlszene (vgl. Lk 24,30f): Es ist Jesus, der Herr!

Für die Christen der urkirchlichen Gemeinden war die Fortsetzung der Tischgemeinschaft mit Jesus jener Ort, wo Jesus zutiefst als der Auferstandene, der Lebendige und Lebenspendende, erlebt wurde. Dies konnte geschehen, obwohl (besser: gerade weil) Jesus jetzt auf ganz andere und ganz neue Weise in der Gemeinschaft der Jünger anwesend ist.

Anregung: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir - bis du kommst in Herrlichkeit“. In jeder Eucharistiefeier bekennen wir das. Wodurch wird die Eucharistiefeier eine Offenbarung des Auferstandenen?

b) Das Wort des Auferstandenen an Petrus (21,15-23)

Im Gegensatz zum Jünger, den Jesus liebt, wird in dieser Schriftstelle Petrus in seiner Liebe zu Jesus dargestellt. Dies geschieht in deutlicher Anspielung auf die dreimalige Verleugnung (Joh 18,17.25.27), so dass die Traurigkeit des Petrus verständlich wird (V. 17). Natürlich ist Jesus der (gute) Hirte (Joh 10), und ihm allein gehören die Schafe, aber Petrus erhält durch die Beauftragung stellvertretenden Anteil an der Führung der Christen (Herde).

In den Versen 18f wird der gewaltsame Märtyrertod (= Zeugentod) des Petrus (nach frühkirchlicher Überlieferung aus Rom) bereits vorausgesetzt. Nachfolge Jesu heißt, das Geschick des Meisters teilen - bis in den Tod.

Nach Vers 23 ist auch der Lieblingsjünger bereits tot. Dennoch bleibt er durch dieses Evangelium als maßgebende Gestalt der johanneischen Gemeinde (vermutlich als führendes Gemeindemitglied) in Erinnerung.

c) Schlussbemerkung der Herausgeber des Evangeliums (21,24f)

Herausgegeben wurde das Joh-Ev von den Schülern des sogenannten Lieblingsjüngers. Die einzelnen Überlieferungen gehen dabei sicherlich maßgebend auf dessen Autorität zurück. Wenn auch Vers 25 eine gezielte Übertreibung darstellt, so ist er für einen Menschen, der Jesus persönlich als *Herrn* erlebt (hat), ein großes Bekenntnis. Was Jesus getan hat, und wie er jeden einzelnen Menschen verändert, lässt sich tatsächlich nicht nur und auch nicht erschöpfend in Büchern festhalten.

Die Leserinnen und Leser des Joh-Ev sind eingeladen, mit Petrus zu bekennen:

„Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes“ (Joh 6,68f).

